

# Kristallflügel

Von Flordelis

## Kapitel 2: Im Kerker

Als sie langsam wieder zu sich kam, spürte sie rasch, dass sie nicht mehr in der Höhle war. Eine kratzige, unangenehm klamme Decke war über ihrem Körper ausgebreitet, unter ihr befand sich eine harte Holz-Unterlage. Die Luft war anders, stickiger, von Verzweiflung durchzogen... ja, sie konnte regelrecht spüren, dass dies ein schlechter Ort war, gefüllt mit Reue, Hass und auch Trauer. Noch nie zuvor war sie an einem Ort mit einer solchen Energie gewesen, so dass selbst sie diese spüren konnte – und vor allem war sie noch nie an einem Ort, der derart unangenehm nach menschlichen Ausscheidungen gerochen hatte. Sie wollte nicht einmal damit anfangen, zu überlegen, aus welchen einzelnen Komponenten dieser Gestank bestehen könnte und öffnete lieber die Augen, um herauszufinden, wo sie sich befand.

Die schweren Eisengitter verrieten ihr sofort, dass sie sich in einem Kerker befand, noch dazu einem, der unter der Erde war. Man hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, die natürlichen Wände mit Mauern zu verkleiden, so dass man die ungeraden, scharfkantigen Felsen sehen konnte.

Elaine schauderte, als sie einen Topf entdeckte, aus dem einige der unangenehmen Gerüche strömten und wandten sich lieber wieder den Gittern zu, um sich jenseits ihrer Zelle umzusehen und sich dabei zu fragen, warum sie im Gefängnis saß. Sie hoffte, dass es sich dabei um ein Versehen handelte, weil sie unterhalb der Kirche aufgegriffen worden war und man sie rasch wieder entlassen würde, sobald man sie erst einmal befragt hatte.

Die anderen Zellen, die sie von ihrer aus sehen konnte, waren leer, aber von irgendwo erklang ein leises Seufzen, das ihr verriet, dass sie nicht vollkommen allein war. Dennoch verspürte sie nicht den Wunsch, herauszufinden, wer diese andere Person war und beschloss, zu schweigen.

Ohnehin konnte sie sich nicht vorstellen, dass es sich hierbei um den *gewöhnlichen* Kerker handelte, in dem Verbrecher eingesperrt wurden. Immerhin kam sie oft genug an dem Gebäude vorbei, in dem auch die Ordnungshüter stationiert waren und deren Zellen besaßen Fenster. Also musste dies ein anderer Kerker sein – und unter diesen Umständen fürchtete sie sich sogar ein wenig davor, herauszufinden, wer die anderen Gefangenen waren.

Sie schob die Decke von sich herunter, schwang die Beine von der hölzernen Pritsche, den Blick weiter auf das Gitter gerichtet, in der Hoffnung, dass bald jemand kommen würde.

Während dieser Zeit versuchte sie, sich wieder ins Gedächtnis zu rufen, was geschehen war. Sie war dem Dieb ihrer Tasche in die Kirche gefolgt, hatte dort einen unterirdischen Gang entdeckt und war einem Drachen begegnet, der... irgendetwas

mit ihr angestellt hatte. Mit neu erwachter Besorgnis griff sie sich an die Brust, dort, wo der Strahl aufgetroffen war, aber nichts war mehr zu spüren. Verletzt worden war sie also immerhin nicht.

Je länger sie so dasaß und sich alles immer wieder ins Gedächtnis rief, desto mehr zog sich ihr Innerstes zusammen, weil sie nervös wurde. Was, wenn niemand kam, um sie zu holen? Wenn man Leute hier einfach in den Kerker steckte und dann den Schlüssel wegwarf?

Doch ehe sich Panik in ihr ausbreiten konnte, hörte sie Schritte und im nächsten Moment traten zwei Soldaten vor ihre Zelle. Die leichten Rüstungen bestanden lediglich aus Brustpanzern, Arm- und Schienbeineisen, Schwerter hingen an ihren Gürteln und allein der Anblick ließ Elaine schwer schlucken. Der finstere Gesichtsausdruck beider Männer tat sein Übriges dazu, dass sie nicht glaubte, von ihnen freigelassen zu werden, aber vielleicht würde man sie immerhin zu jemandem bringen, der sie wirklich entlassen könnte.

„Elaine Eldridge?“, brummte einer von ihnen.

So eingeschüchtert wie sie war, konnte sie lediglich nicken, aber das genügte den beiden. Sie schlossen die Gittertür auf und gaben ihr zu verstehen, dass sie die beiden begleiten sollte. Es lag ihr fern, einen von ihnen – oder sogar beide – zu verärgern, deswegen sprang sie sofort auf und schloss sich ihnen an.

Der Weg durch den Kerker war deprimierend. Es waren zwar nur drei andere Zellen belegt, aber die Personen kauerten auf dem Boden, in den hintersten Ecken, in den Schatten gar, als ob sie sich vor dem Licht fürchten würden, das durch einige Fackeln verursacht wurde. Offenbar sah man keine Notwendigkeit darin, Elektrizität für die Gefangenen zu verwenden. Wieder fasste sie den Entschluss, lieber nicht herausfinden zu wollen, was das für Inhaftierte waren.

Entgegen ihrer Hoffnung führte man sie nicht nach oben, sondern lediglich zu einem Raum mit einer Tür, die vollkommen aus Metall gefertigt war. Das Innere war quadratisch und tatsächlich eine künstlich hochgezogene, nackte Wand an allen vier Seiten, statt Fels, was eine deprimierende Atmosphäre erschuf. In der Mitte stand ein Tisch und zwei Stühle, alles wurde von einer Lampe erleuchtet, in der ein flackerndes Feuer brannte.

Nachdem sie all diese Details in sich aufgenommen hatte, bemerkte sie die Person, die mit verschränkten Armen hinter dem Tisch stand. Es war eine Frau, die Elaine gut kannte, weswegen sie überrascht den Atem anhielt. Das hellblaue Haar, das ihr bis zu den Schultern reichte, passte hervorragend zu den giftgrünen Augen, die immer in die Seele ihres Gegenübers zu blicken schienen. Ihre hauptsächlich weiße, wallende Kleidung, zeigte, welch hohen Rang sie in der Kirche innehatte – und die Tatsache, dass sie oft auf dem Bildschirm der Kirchenankündigungen zu sehen war, ebenfalls.

„Ihr seid Magdalena Ashtray!“, entfuhr es der überwältigten Elaine, was ihrem Gegenüber ein Lächeln entlockte.

Magdalena gab den Soldaten zu verstehen, dass sie die Gefangene auf den Stuhl setzen und dann den Raum verlassen sollten. Als die Tür zufiel und abgeschlossen wurde, fühlte es sich an, als wäre nun alle Hoffnung vergebens, obwohl Magdalena, die sich ebenfalls setzte, noch kein Wort gesagt hatte, was sie nun aber nachholte: „Du kennst meinen Namen also, das erspart mir die Vorstellung. Dein Name ist Elaine Eldridge, stimmt's?“

Sie störte sich nicht daran, dass Magdalena sie derart respektlos ansprach, immerhin war sie als einfache Postbotin nicht im Mindesten mit einer Hohepriesterin vergleichbar. Stattdessen nickte sie also lediglich.

„Und soweit ich weiß, bist du Postbotin für den Slums-Bezirk von Nersrose.“ Als Magdalena das sagte, verzog sie ein wenig das Gesicht, als hätte sie eben in eine besonders saure Frucht gebissen.

Elaine wusste, dass die Slums nicht sonderlich beliebt waren, schon gar nicht in ihrem Arbeitsbereich, aber sie mochte diesen Ort. Er war mit fröhlichen Menschen belebt, die sich immer freuten, wenn man stehenblieb, um ein wenig mit ihnen zu plaudern. Sicher, sie waren allesamt arm an Besitz, aber dafür reich an einzigartigen Geschichten und Herzenswärme. Elaine genoss jeden Arbeitstag daher sehr.

Sie nickte wieder, worauf Magdalena fortfuhr: „Du errätst es sicher, meine nächste Frage ist, warum man dich unterhalb der Kirche aufgegriffen hat. Was hast du dort gesucht?“

Elaine sah keinen Grund, zu lügen, deswegen antwortete sie wahrheitsgemäß: „Ich war gerade auf dem Weg in die Slums, um meine Arbeit zu beginnen, als mich ein Mann anrampelte. Er stahl mir meine Posttasche und als ich ihn verfolgte, führte er mich erst in die Kirche und dann in einen Gang unter dieser, der mich wiederum in eine Höhle mit einem Drachen brachte.“

Sie hoffte, Magdalena würde etwas zu dieser Sache sagen, aber kein Wort diesbezüglich kam über ihre Lippen. Stattdessen griff die Hohepriesterin unter den Tisch und zog eine braune Ledertasche hervor, bei deren Anblick Elaine verständnislos die Augenbrauen hob. „Das ist meine...“

Doch wieder wurde ihre Hoffnung, dass etwas Gutes daraus erwachsen würde, zerstört, als Magdalena ihr sagte, woher sie diese Tasche hatte: „Wir fanden sie neben dir, unter der Kirche. Also kann ich mir nicht vorstellen, dass diese Geschichte der Wahrheit entspricht.“

„Aber es ist wahr!“, begehrte Elaine sofort auf. „Ich wäre niemals in die Kirche hineingegangen, wenn dieser Mann nicht dort hinein geflohen wäre! Und dann war da diese Stimme...!“

Etwas in Magdalenas Augen flackerte kaum merklich, als Elaine das erwähnte. Es war ein Schimmer von Unglauben, Erkenntnis, Triumph, genau in dieser Reihenfolge, auch wenn alles nur für Bruchteile von Sekunden sichtbar war – und doch wusste Elaine sofort, dass sie etwas Falsches gesagt hatte und nun in der Falle saß.

„Nun, lassen wir diesen vermeintlichen Dieb mal weg... was ist geschehen, als du in der Kirche warst?“

Da sie bereits zu viel gesagt hatte, hielt sie es für besser, weiterhin ehrlich zu sein, vielleicht würde das Magdalena gnädig stimmen. „Ich bin einer Stimme gefolgt, die mich in einen Gang lotste, der in einen Raum voller elektrischer Ausrüstung führte. Und von dort kam ich in eine Höhle, in der ich einem Drachen begegnete. Er sagte, dass er lange auf mich gewartet hatte, dass er keine Zeit mehr hätte – und dann schoss er einen seltsamen Strahl auf mich ab. Danach wurde er zur Stein und ich fiel in Ohnmacht.“

Sie fand es erstaunlich, dass die ganze Sache so kurz zusammenfassbar war, während es sich wie eine Ewigkeit angefühlt hatte, als sie alles erlebte.

Erneut bekam sie keinerlei Erklärung für die Geschehnisse, aber Magdalena schien über etwas höchst erfreut zu sein. „Das klingt wirklich alles wunderbar. Unerwartet, aber dennoch sind wir im Vorteil.“

Elaine verstand nicht, was das bedeutete, aber die ehrwürdige Aura, die Magdalena zu umgeben schien, ließ immer mehr nach, wie sie fand. Diese Frau war bei weitem nicht so ehrfurchtserweckend wie zu den Zeiten, an denen man sie auf dem Bildschirm sehen konnte – und sie war nicht im Mindesten hilfreich, denn Elaine war sich sicher,

dass sie nicht aus dem Kerker entlassen werden würde. Also konnte sie auch ein wenig mutiger sein. „Im Vorteil?“

Magdalenas Blick fokussierte sich auf sie, ihre Augen schienen geradewegs in Elaines Seele zu blicken und doch kam es ihr gleichzeitig vor, als wäre die Mimik der Priesterin ein wenig weicher geworden.

„Du wirst es verstehen, wenn du-“

Ein lautes Geräusch, das auf dem Gang erklang, ließ sie innehalten und von ihrem Stuhl hochfahren. Angespannt lauschte sie nach draußen und als ein weiteres Geräusch, verbunden mit Schreien erklang, schritt sie rasch zur Tür hinüber.

„Du bleibst hier sitzen!“, herrschte sie Elaine noch an, bevor sie das Zimmer verließ.

Die Tür fiel hinter ihr zu und ließ die Gefangene einsam zurück. Ohne eine andere Person, selbst ohne die Priesterin, fühlte sie sich unangenehm verlassen in diesem Raum, als ob sie jeden Moment einfach ersticken müsste. Von draußen konnte sie in unregelmäßigen Abständen weiter laute Knallgeräusche hören, gefolgt von Rufen nach Verstärkung und der Aussage, dass es sich bei den Eindringlingen um *Nimbatus*-Mitglieder handelte.

Elaine sank tiefer auf ihrem Stuhl, als sie das hörte. *Nimbatus*-Mitglieder waren weithin als Feinde der Zivilisation bekannt, sie rebellierten gegen die Kirche Ners und all ihre Anhänger, zögerten nicht einmal davor, unschuldige Menschen zu töten und damit waren sie für jeden gefährlich.

Den einzigen Grund, der ihre Anwesenheit in Elaines Augen erklärte, war die Rettung eines gefangenen Mitglieds. Einer der anwesenden Gefangenen war vermutlich ein solcher. Sie hoffte nur, dass sie über all diesen Trubel nicht an diesem Ort vergessen werden würde.

Mit einem Schlag verstummten plötzlich alle Geräusche von draußen. Elaine hielt unwillkürlich den Atem an, sie wartete darauf, dass etwas geschah, dass wieder etwas zu hören war, jemand die Tür öffnete, jemand ihr sagte, dass alles gut war.

Sie starrte auf die Tür, als könne sie diese hypnotisieren und durch sie hindurch den Willen einer anderen Person beeinflussen. Eine vergebliche Hoffnung, wie sie wusste, aber genau in dem Moment, in dem sie aufgeben wollte, öffnete sich die Tür tatsächlich. Sofort schlug ihr Herz schneller, auch wenn sie nur mit der Rückkehr von Magdalena rechnete, die ein wenig vom Kampf gezeichnet war.

Doch die Person, die in der offenen Tür erschien, war nicht die Hohepriesterin und auch kein anderer Soldat. Es war der blonde Mann in der schwarzen Kleidung, der ihr die Tasche gestohlen und sie damit überhaupt erst in den ganzen Schlamassel befördert hatte. Seine goldenen Augen schimmerten ein wenig im Feuerschein, als er seinen Blick auf sie richtete. „Aha, habe ich dich gefunden.“

Sie sagte nichts, sondern starrte ihn nur an, als wäre er wahnsinnig geworden, sie so einfach hier aufzusuchen, vor allem, wenn er wirklich mit *Nimbatus* im Bunde war und gleichzeitig fragte sie sich, warum er sie eigentlich in diese ganze Angelegenheit hineingezogen hatte. Deswegen konnte sie sich nicht entscheiden, ob sie wütend werden oder eine Erklärung fordern sollte und schwieg stattdessen.

„Tut mir Leid für die Umstände“, sagte er, als sie schwieg. „Ich erkläre dir alles später, jetzt muss ich dich erstmal hier rausbringen.“

„Rausbringen?“, fragte sie, als sie endlich etwas gefunden hatte, das ihr Gehirn vorrangig mehr interessierte. „Wohin?“

„Vielleicht sollte ich mich erst einmal vorstellen. Mein Name ist Aras Astrauckas – und ich wurde von Caleb Blackthorne geschickt, um dich zu *Nimbatus* zu bringen.“

